

aus einer Steinplattenkiste aus Bagemühl, Kr. Prenzlau, hier abgebildet sein mag (*Abb. 4*), können in ihrer Schmucklosigkeit als Parallelentwicklung zu nicht seltenen mitteldeutschen Baalberger Tassen aufgefaßt werden. Das Überwiegen dieser Gefäßform im Unteroderraum dürfte als besonderer Zug in einer beiden Gebieten sehr ähnlichen Entwicklung aufzufassen sein, erklärbar aus dem gemeinsamen Substrat frühneolithischer Zeit, das in der Pinnower Abfallgrube als bisher reichster Fund in Norddeutschland faßbar geworden ist.

Kiel.

Klaus Raddatz.

### Zur Deutung einiger neolithischer Kulturen.

Die neolithische Kulturentwicklung in Nord-, Mittel- und Osteuropa ist von Gegensätzen beherrscht, die erst im Laufe der Bronzezeit zum Ausgleich kommen. Es ist einerseits der Gegensatz zwischen den Ackerbau und Viehzucht treibenden Stämmen der Trichterbecherkultur und den Jägern und Fischern der epimesolithischen Kulturen und andererseits der später auftretende Gegensatz zwischen der Trichterbecherkultur und der Krieger-Hirten-Kultur der Schnurkeramiker. Die Verschiedenartigkeit, die in allen Kulturäußerungen dieser Gruppen zutage tritt, ist allerdings oft durch die unweigerlich auftretenden Kontakterscheinungen gemildert und teilweise ausgeglichen worden. Dieser Umstand hat dazu verleitet, evolutionistische Entstehungsreihen aufzustellen, die die auf ein Mindestmaß abgeschwächten Gegensätze zu überbrücken verholfen haben. So hat man seinerzeit die Megalithkultur Skandinaviens aus der Ertebølle-Kultur ableiten wollen, später hat man die Einzelgrabkultur als eine aus gleicher Wurzel entsprungene Parallelerscheinung zur Megalithkultur aufgefaßt, oder man hat jene aus einer einheimischen meso- oder neolithischen Grundlage entstehen lassen, — und das alles unter der Voraussetzung, daß keine bedeutenden Einwanderungen in diesem Raum stattgefunden haben, vielmehr unter der Annahme, daß die neolithischen Kulturen des kontinentalen Mitteleuropas das Ergebnis von ununterbrochenen Abwanderungen aus der *vagina gentium* seien. Diese Auffassung, von G. Kossinna in mehreren Arbeiten vorgetragen, beherrscht hinsichtlich der Trichterbecherkultur noch immer das Feld, während für die Herkunft der schnurkeramischen Kultur auch andere, dieser Meinung entgegretende Auffassungen sich Geltung verschafft haben.

Mit einer neuen Theorie über die Entstehung und Herkunft der Trichterbecherkultur tritt C. J. Becker<sup>1</sup> in einer unlängst erschienenen Arbeit auf. Er stützt sich auf die aus der Untersuchung der neolithischen Moorfunde Dänemarks gewonnenen Ergebnisse, die er auf das kontinentale Europa ausgedehnt sehen will. Er vertritt die Auffassung, daß die Trichterbecherkultur sowohl in

tenkiste, Pomm. Monatsbl. 7, 1893, 72; desgl. Plattenkiste, Pomm. Monatsbl. 8, 1894, 76; desgl. 3 Plattenkisten, Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorzeit 3, 1927, 39; Blumberg, Kr. Randow, 2 Plattenkisten, Zeitschr. f. Ethn. 1888 (264); Schwennenz, Kr. Randow, Plattenkiste, Nachr. Deutsch. Altertumsfde. 1898, 86; Stolzenburg — Stöwen, Plattenkiste?, Nachr. Deutsch. Altertumsfde. 1898, 86.

<sup>1</sup> C. J. Becker, Aarbøger 1947, 1ff. bes. 205 ff., 258 ff.

Skandinavien als auch auf dem Kontinent aus einer gemeinsamen Grundlage erwachsen ist und auf verschiedenen Gebieten innerhalb verschiedener, schon von Kossinna festgestellter Gruppen sich im wesentlichen unabhängig entwickelt hat. Sollte sich diese einleuchtende Theorie bewahrheiten, so wäre sie geeignet, alle Bemühungen, die verschiedenen Gruppen des kontinentalen Europa aus dem Norden abzuleiten, gegenstandslos und überflüssig zu machen. Des weiteren betrachtet Becker die Trichterbecherkultur als eine solche, die mit Ackerbau, Viehzucht und Keramik in das Gebiet der mesolithischen Kulturen Nördeuropas von außen hereinbricht, und vermutet ihre Heimat im Südosten Eurasiens.

Eine etwas früher erschienene dänische Arbeit, von P. V. Glob<sup>2</sup>, gibt eine gründliche Durcharbeitung der Einzelgrabkultur Dänemarks. Nach einer Übersicht über die kontinentalen Gruppen dieser Kultur kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß ihre einheitliche Prägung, ihr plötzliches Auftreten, ohne Voraussetzungen in den lokalen älteren Kulturen, auf eine gemeinsame Herkunft aus einem zusammenhängenden Kulturgebiet hinweist. Die Auswanderung aus diesem sei dann in einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne erfolgt. Manches scheint Glob darauf hinzuweisen, daß dieses Kulturgebiet im südlichen Osteuropa oder in den angrenzenden Gebieten Asiens zu suchen ist, doch erlauben die Funde noch nicht, das Gebiet näher festzulegen.

Somit sind nach Ansicht der dänischen Forscher die beiden wichtigsten neolithischen Kulturen Nord- und Mitteleuropas von Auswanderern aus dem Südosten in den Norden hineingetragen worden. Neu ist die Theorie über die Herkunft der Trichterbecherkultur aus dem Südosten. Sie wird mit dem Hinweis auf die Grundlage ihrer Wirtschaft (Getreidebau und Haustiere) begründet, läßt sich aber m. E. auch rein archäologisch stützen. Die Trichterbecherkultur ist nämlich diejenige gewesen, die bestimmte Formen kupferner Streitäxte, die Knaufhammeräxte, und ihre Nachbildungen in Stein in Nordeuropa eingeführt hat. Außer in Nordeuropa finden sich diese, sowohl in Kupfer wie in Stein ausgeführt, nur in der östlichen Ukraine und im Kuban-Gebiet<sup>3</sup>. Gewisse Einzelheiten können dabei hervorgehoben werden. Es ist z. B. augenfällig, daß die Kupferaxt aus Mühlenbeck, Kr. Greifenhagen<sup>4</sup>, eine fast genaue Entsprechung in der steinernen Streitaxt aus dem Gouv. Woronesch in Südrußland<sup>5</sup> besitzt, und umgekehrt, daß eine kleine Anzahl von Knaufhammeräxten aus Dänemark<sup>6</sup> mit der Kupferaxt aus Vosdvischenskaja, Kuban-Gebiet<sup>7</sup>, genau übereinstimmt. Weiter ist schon früher auf eine aus einem dänischen Ganggrab (Freylev) stammende Hammerkopfnadel hingewiesen worden, zu welcher es Parallelen aus dem Kuban-Gebiet gibt<sup>8</sup>. Das scheint wenig zu besagen. In ei-

<sup>2</sup> P. V. Glob, Aarbøger 1944, 1ff. bes. 240 ff.

<sup>3</sup> Eurasia 8, 1933, 56 ff. Abb. 47—52.

<sup>4</sup> Beiheft z. Erwerb.- und Forschungsbericht Stettin 1937, 17 ff.

<sup>5</sup> Eurasia 8, 1933 Abb. 47.

<sup>6</sup> S. Müller, Ordnung 1, 111.

<sup>7</sup> Eurasia 8, 1933 Abb. 49. — Laut frdl. Mitteilung von Dr. L. Kilian stammt eine Axt wie Eurasia a.a.O. Abb. 48 auch aus dem Samland.

<sup>8</sup> Aarbøger 1929, 200 ff. Abb. 14. — Eurasia a.a.O. 122.

nem anderen Licht erscheinen aber diese Beziehungen, wenn man die in den Ganggräbern zahlreich vorkommenden Bernsteinperlen mit konischen oder halbkugeligen Enden und zylindrischem, durchbohrtem Mittelteil<sup>9</sup>, die zu Unrecht als „doppelaxtförmig“ bezeichnet werden, als durch das Vorbild der kaukasisch-ukrainischen Nadeln mit Hammerkopf<sup>10</sup> angeregt und entstanden auffaßt. Und schließlich: sollte man nicht mit V. G. Childe<sup>11</sup> in den Gefäßen aus Gold und Silber der Kurgane von Maikop und Zarewskaja des Kuban-Gebietes<sup>12</sup> Amphoren, Trichterbecher und Krügen erblicken können? Nicht zu vergessen wären auch die von T. J. Arne<sup>13</sup> veröffentlichten, aus dem Iran stammenden Krügen.

Aus diesen wenigen Andeutungen ersieht man, daß bei geänderter Blickrichtung die Arbeitshypothese von der südöstlichen Abstammung der Trichterbecherkultur sich als fruchtbar erweisen kann. Bedeutende Schwierigkeiten, die bei der Ableitung der Trichterbecherkultur aus dem Südosten auftauchen, sind jedoch nicht zu verkennen. Schwer zu verstehen ist zunächst das überaus reiche Vorkommen der typischen Formen im nordischen Gebiet und ihre Seltenheit, die beinahe als Import anmutet, im Südosten. Die ungeklärte Chronologie der kubanischen Gräber kommt noch hinzu: nach den jüngsten Aufstellungen von A. A. Jessen<sup>14</sup> ist die Maikop-Phase 2300—2000, die Zarewskaja-Nowoswobodnaja-Phase 2000—1700 v. Chr. zu datieren, eine Ansetzung, die, falls sie stimmt, nicht geeignet wäre, die südöstliche Herkunftshypothese in der jetzigen Fassung zu stützen.

Die von Glob vorgenommene Herleitung der schnurkeramischen Kultur aus dem Südosten folgt einer Hypothese, die vor ihm schon Childe und andere ausgesprochen haben, besonders ausführlich hat sie aber T. Sulimirski<sup>15</sup> zu begründen versucht. Alle diese Hypothesen scheitern jedoch daran, daß in dem angenommenen Ursprungsgebiet keine der in Nord- und Mitteleuropa üblichen Gefäßformen der Schnurkeramik zutage getreten ist, wo aber solche erscheinen, sind sie nachweislich mitteleuropäischer Herkunft, Spätformen der sächsisch-thüringischen, der Zlota- und anderer Kulturen<sup>16</sup>. Es ist Glob auch nicht möglich gewesen, die Herkunft der ältesten schnurkeramischen Streitaxtform festzustellen, da der Pjatigorsker Typus sich als eine aus der Urform entstandene

<sup>9</sup> O. Montelius, *Minnen* (1917) N 645. 647. 659. — Müller, *Ordnung* 1, 263.

<sup>10</sup> F. Hančar, *Urgeschichte Kaukasiens* (1937) Taf. 53. — *Eurasia* 2, 1926, 92 ff. Abb. 62 (A. M. Tallgren).

<sup>11</sup> *The Danube in Prehistory* (1929) 132.

<sup>12</sup> *Eurasia* 2, 1926 Abb. 56. 57.

<sup>13</sup> *Fornvännen* 1942, 217 ff.

<sup>14</sup> *Sovjetskaja Archeologija* 12 (1950) 157 ff.; die Tafel S. 199 ist berichtigt in *Sovjetskaja Archeologija* 13 (1950) 351.

<sup>15</sup> *La Pologne au VII Congrès Intern. des Sciences Hist., Varsovie* (1933).

<sup>16</sup> Ich benutze hier die Gelegenheit, auf einen bekannten, oft abgebildeten und wiederholt ausgewerteten Fund hinzuweisen, dessen Fundort bisher immer falsch angegeben worden ist. Es ist die schnurverzierte Amphore mit Deckel (abgeb. von Tallgren, *Eurasia* 2, 1926 Abb. 56,9 u. von A. Åyräpää, *Eurasia* 8, 1933 Abb. 118 u. a.), die angeblich aus dem Gouv. Charkow stammen soll. Wie T. S. Passek (*Materialien u. Forsch. z. Archäologie der UdSSR* 10 [1949] 219 ff.) festgestellt hat, stammt sie tatsächlich aus Mininy, Kr. Radomysl, Gouv. Kijew (an der wolhynischen Grenze) und ist 1844 als Einzelfund geborgen.

spätere Variante erwiesen hat<sup>17</sup>. In Betracht zu ziehen wären hierfür möglicherweise einige aus Ungarn und Rumänien stammende kupferne Streitäxte<sup>18</sup>.

Durch die obigen Ausführungen ist versucht worden, die Einwanderungshypothese erneut zu stützen. Triftige Gründe dafür oder dagegen sind jedoch nur dann zu erwarten, wenn der südosteurasische Raum auch nur annähernd so gründlich durchforscht sein wird wie der mitteleuropäische, um nicht zu sagen der dänische.

Der gegenwärtige lückenhafte Forschungsstand berechtigt uns aber nicht, mit V. G. Childe<sup>18a</sup> die Entstehung der Trichterbecher- und der Streitaxtkulturen als eine „acculturation“ der Jäger-Fischer-Stämme des nordeuropäischen Flachlandes anzusehen, der ersteren nämlich durch die Bandkeramiker, der zweiten durch die Trichterbecherstämme. Denn das primäre Inventar der Trichterbecherkultur, die bekannten Gefäß- und Geräteformen, kann unter keinen Umständen durch die Einwirkung der bandkeramischen Kultur entstanden sein, weil ähnliche Formen dieser völlig fremd sind. Auch die Ableitung der Streitäxte der Einzelgrabkultur von den Knaufhammer- und doppel-schneidigen Äxten der Trichterbecherkultur ist kaum als erwiesen zu betrachten. Eine langsame und allmählich vor sich gehende Absorbierung der Jäger und Fischer durch die Ackerbauern und Hirten soll damit nicht geleugnet werden; diese vermag jedoch nur die Ausbreitung und ihre Begleiterscheinungen, nicht aber den Ursprung der Kulturen zu erklären.

Wenn somit die Fragen der Genesis der beiden Hauptkulturen Nordeuropas nur durch weiträumige Forschungen gelöst werden können, so ist auch im engeren mitteleuropäischen Raum noch manches umzuwerten und umzudeuten. Einige Hinweise hierfür hat Becker geliefert, indem er, um nur einen zu erwähnen, die Baalberger-, Salzmünder- und die ältere Walternienburg-Kulturen nicht als solche, sondern als aufeinander folgende Stufen einer Gruppe der Trichterbecherkultur betrachtet<sup>19</sup>.

Auch die Chronologie der kontinentalen Kulturgruppen muß erneut überprüft werden, und zwar nicht nur deshalb, weil man inzwischen in Dänemark zu einer neuen Gliederung des Neolithikums gekommen ist<sup>20</sup>, sondern weil die skandinavischen Daten oft als termini post quem für die kontinentalen Zeitansetzungen benutzt worden sind.

Die größten Überraschungen bietet aber eine kritische Überprüfung der Grundlagen für die Zuweisung gewisser Fundgruppen bestimmten Kulturen, denn diese erfolgt nicht selten auf Grund eines einzigen Merkmals unter Vernachlässigung oder Mißachtung aller übrigen Kulturelemente. Hierfür nun einige Beispiele:

<sup>17</sup> Glob a.a.O. 230.

<sup>18</sup> 22. Ber. RGK. 1932 (1933) 77 Abb. 16,1. — Ephemeric Dacoromana 4, 1930, 181 ff. Abb. 1.

<sup>18a</sup> V. G. Childe, Prehistoric Migrations in Europe (1950) 146 u. ders., The Dawn of European Civilization (1950) 182. — Es ist vielleicht hier am Platz, vor der Übernahme der von Childe geprägten Termini „Yamno“- und „Srubno“-Culture zu warnen, da diese Formen im Russischen nur als Bestandteile von Adjektivkomposita existieren, in der Verbindung mit Substantiven jedoch sprachlich unmögliche Bildungen darstellen.

<sup>19</sup> Becker a.a.O. 232 ff.

<sup>20</sup> Becker a.a.O. 120 ff. — Acta Archaeologica 15, 1944, 77 ff. bes. 96 ff. (T. Mathiassen).

Allgemein<sup>21</sup> läßt man auf die von K. Jażdżewski<sup>22</sup> herausgearbeitete östliche Trichterbecherkultur die östliche Kugelamphorenkultur folgen und erklärt ihre Entstehung durch den Einfluß der mitteldeutschen Kugelamphorenkultur. Nun gibt es aber auf dem Gebiet dieser Kulturgruppe bloß zwei oder drei echte mitteldeutsche Kugelamphoren und kein einziges ihrer typischen Begleitgefäße. Ihnen sowohl wie den wenigen unverzierten Amphoren mit rundem Boden und zwei Henkelösen in der Halsbauchkehle stehen zahlreiche Amphoren mit Standfläche und vier Henkelösen auf der Schulter gegenüber, und diese haben ihre Vorläufer in der Trichterbecherkultur. Auch das übrige keramische Inventar der „östlichen Kugelamphorenkultur“ zeigt deutlich die Verbundenheit mit der älteren Trichterbecherkultur, sowohl in den Abwandlungsformen des Trichterbeckers, die hier zuweilen als Schüsseln oder Schalen erscheinen, als auch in der typischen Verzierung, die mit den mitteldeutschen Kugelamphoren nichts Gemeinsames hat und aus der Ornamentik der Trichterbecherkultur hervorgegangen ist. Daß hierbei ein Bevölkerungszuschuß aus Hinterpommern mitgewirkt hat, bezeugt das Aufkommen und die Verbreitung der „kujawischen Gräber“, die teils der Trichterbecher-, teils der Kugelamphorenkultur zugewiesen werden können.

Aus der so entstandenen „östlichen Kugelamphorenkultur“ ist die Złota-Kultur hervorgegangen. Diese wird allgemein als eine schnurkeramische betrachtet und spielt in Fragen der Abstammung der schnurkeramischen Kulturgruppen eine bedeutende Rolle. Abgesehen von der mehr oder weniger reichlich angewandten Schnurverzierung, bietet die Złota-Gruppe sonst nichts, was sie als eine echte schnurkeramische Kultur kennzeichnen würde. Die Gefäßformen lassen sich deutlich auf die „östliche Kugelamphorenkultur“ zurückführen<sup>23</sup>, desgleichen auch die Gräber: Hockerbestattungen mit zahlreichen Gefäßbeigaben<sup>24</sup>. Es fehlen allerdings die kujawischen Steinkisten, die sich aber im Lößgebiet schwer errichten ließen; einen Ersatz dafür bietet die fast nie fehlende Steinpflasterung des Grabes und die vorauszusetzende Holzkammer darüber. Es ist sehr bezeichnend, daß von den 21 von W. Antoniewicz restaurierten Grabinventaren<sup>25</sup> nur in zwei Gräbern die typische Streitaxt der schnurkeramischen Einzelgrabkultur vorkommt, — so unbedeutend ist ihre Rolle im Siedlungsgebiet der Złota-Kultur. Zieht man also sämtliche Kulturmerkmale der Złota-Kultur in Betracht: Grabform, Bestattungsart, Grabinventar, die Gefäßformen und ihre Verzierung, so erweist sich die Złota-Kultur als eine späte Entwicklungsstufe der Trichterbecherkultur, die in der Verzierung der Gefäße neben anderen Zierweisen die Schnurverzierung in größerem Maße angewandt hat.

Während aber im südlichen Polen aus der „Kugelamphorenkultur“ die Złota-Kultur hervorgegangen ist, vollzog sich an der Ostsee die Umwandlung

<sup>21</sup> J. Kostrzewski, *Prehistoria ziem polskich* 1 (1939) 147 ff. 155 ff. — W. La Baume, *Prussia* 35, 1943, 13 ff.

<sup>22</sup> K. Jażdżewski, *Die Trichterbecherkultur in West- und Mittelpolen* (1936).

<sup>23</sup> Vgl. L. Kozłowski, *Epoka kamienia na wydmach wschodniej części wyżyny Malopolskiej* (1923) Taf. 22—27.

<sup>24</sup> Ein typisches Grab ist abgebildet bei Ebert Bd. 10 Taf. 64.

<sup>25</sup> *Wiadomości Arch.* 9, 1924/25, 199 ff. vgl. Abb. 25. 27.

eines anderen Zweiges jener Kulturgruppe in die Haffküstenkultur<sup>26</sup>. Die Umwandlung war mit einer Verlagerung der Siedlungen aus dem Binnenlande an die See und die Haffküsten verbunden: der Bauer wurde, aus uns zur Zeit noch unbekanntem Gründen, zum Fischer, vor allem aber zum Robbenjäger<sup>27</sup>. Fast alle keramischen Formen der Haffküstenkultur (Trichterbecher, Amphoren, Schalen) lassen sich auf die Kugelamphorenkultur zurückführen<sup>28</sup>. Als ein neues Element sind die geschweiften Becher hinzugekommen, die für eine bald stärker, bald schwächer ausgeprägte Symbiose mit der Becher- bzw. Streitaxtkultur zeugen dürften.

Hiernach wäre die neolithische Kulturentwicklung im östlichen Mitteleuropa und im Ostbaltikum nicht als eine Ablösung von aufeinanderfolgenden Kulturen verschiedener Herkunft, sondern als Entwicklungsphasen einer einzigen, nämlich der Trichterbecherkultur zu betrachten.

Eine dritte Kulturgruppe, die bei den Erörterungen über die Entstehung und Ausbreitung der schnurkeramischen Kultur eine hervorragende Rolle spielt, ist die sächsisch-thüringische Kultur, der allgemeinen Ansicht nach eine schnurkeramische *par excellence*.

Leider ist aber gerade diese Kulturgruppe noch nicht zusammenfassend dargestellt worden. Was über ihre zeitliche Gliederung ausgesagt worden ist, stützt sich auf typologische Erwägungen, nicht aber auf stratigraphische Beobachtungen. Von den drei bisher geltenden Entwicklungsstufen der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik sind nur die beiden jüngsten durch das Grab von Peissen, Saalkreis, stratigraphisch gesichert<sup>29</sup>, die ältere hingegen nicht. Diese Unsicherheit hat Glob dazu verleitet, die relative Zeitstellung umzukehren<sup>30</sup>. Er setzt die mit einfachen waagerechten Schnurrillen verzierte Keramik als die älteste an, da sonst seines Erachtens der allgemein anerkannte Zusammenhang zwischen den ältesten schnurkeramischen Gruppen auseinanderfiel. Für dieses chronologische Kernproblem der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik kann aber, wie weiter ausgeführt wird, eine andere Lösung erwogen werden.

Neben den bisher geltenden drei Entwicklungsstufen der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik hat H. Agde<sup>31</sup> noch eine vierte, seiner Meinung nach die älteste Stufe festgestellt. Die Gefäße dieser Stufe entstammen Hügelgräbern mit Steinkisten megalithischer Bauart. Es sind streng gegliederte Amphoren und verschiedene Becherformen, die hauptsächlich in Furchenstich-, seltener in Schnurtechnik verziert und weiß inkrustiert sind. Weder Beile noch Streitäxte sind in den Gräbern gefunden worden. Agde führt die keramischen Formen auf die Baalberger Kultur zurück; die ornamentalen Motive dürften unter dem

<sup>26</sup> Vgl. Prussia 35, 1943, 1ff. Karte hinter S. 80 mit C. Engel u. W. La Baume, Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußenlande (1937) Atlas, Karte 3.

<sup>27</sup> Przegład Arch. 4, 1928/32, 64 ff. (E. L. Niezabitowski).

<sup>28</sup> Elbinger Jahrb. 12/13, 1936, 41 ff. Taf. 19 u. 20 (B. Ehrlich). — Congressus secundus Riga (1931) 55 ff. Abb. 1 u. 2 (J. Kostrzewski).

<sup>29</sup> Jahresschr. Halle 11, 1929, 13 ff. Taf. 4—6. — U. Fischer (Arch. Geographica 2, 1951, 70 f.) bezweifelt die Richtigkeit der Deutung der Bestattungsfolge und meint, daß die obere Bestattung die jüngere sei.

<sup>30</sup> a. a. O. 213.

<sup>31</sup> Mannus 28, 1936, 361 ff.

Einfluß der Rössener Kultur entstanden sein<sup>32</sup>. Dieselben Gefäßformen, aber mit Schnurverzierung, und dieselbe Grabform sind auch für die bisher als ältere sächsisch-thüringische Schnurkeramik betrachtete Gruppe charakteristisch. Auch in dieser Gruppe fehlen die Streitäxte.

Nun tritt aber eine augenfällige Vergrößerung der Keramik in Form und Verzierung in der jüngeren und jüngsten Stufe dieser Kultur entgegen. Die Funde stammen gewöhnlich aus Flachgräbern mit Hockerbestattung. Die Beigaben bestehen in der Regel aus einer Amphore und einem Becher; eine wichtige Beigabe ist aber neu hinzugekommen: die facettierte Streitaxt.

Nach diesen Merkmalen zu urteilen, handelt es sich m. E. nicht um eine neue Entwicklungsstufe der älteren Gruppen, sondern um eine neue Kultur: die eigentliche Streitaxtkultur. Denn diese mit ihren Flachgräbern, schnurverzierten Gefäßen und Streitäxten ist ohne Zweifel als eine heterogene Parallelerscheinung zu der streitaxtlosen Steinkistenkultur aufzufassen. Die ältere und die jüngeren Stufen der sächsisch-thüringischen Kultur sind demnach gleichzeitig, gehören aber zwei verschiedenen Kulturen an.

Zur Verdeutlichung der kurz dargelegten Gedankengänge gebe ich hier vorschlagsweise die Einordnung einiger Fundstellen in die genannten Stufen und Kulturen.

Kulturen Stufen	Schnurkeramische Kultur	Streitaxtkultur
älteste	Fundstellen bei Agde a.a.O. 361f.	—
ältere	Farnstedt IV J. Halle 1 Taf.19* Dorndorf J. Halle 1 Taf.12	Ober-Esperstedt J. Halle 10 Taf. 1 Peissen I <sup>2*</sup> J. Halle 11 Taf.4—6
jüngere und jüngste	Stedten I, II J. Halle 1 Taf.23 Volkstedt I J. Halle 1 Taf.23	Peissen II J. Halle 11 Taf.4—6 Heteborn I—III J. Halle 19 Taf.3

\* J. Halle = Jahresschrift Halle.

Wie sich die Beziehungen zwischen den beiden Kulturkreisen im Laufe der Entwicklung im einzelnen gestaltet haben, ist erst nach einer genauen Durcharbeitung des gesamten Fundmaterials zu beurteilen. Theoretisch ist sowohl mit dem Nebeneinanderbestehen der beiden Kulturen in mehr oder weniger ungetrübter Form als auch mit ihrem Zusammenschmelzen zu rechnen. Die dadurch entstandenen Verhältnisse dürften recht komplizierter Art sein und wären nur durch subtile Untersuchungen zu klären.

Nach dieser Analyse der drei Kulturgruppen läßt sich wohl die allgemeine These aufstellen, daß das Auftreten der Streitaxtkultur neben einer alteingesessenen Bauernkultur mit einem fast immer sich wiederholenden Austausch-

<sup>32</sup> V. G. Childe, The Danube in Prehistory (1929) 159.

vorgang verbunden gewesen war: die einheimischen Kulturen übernahmen die Schnurverzierung, die Streitaxtkultur hingegen die Gefäßformen. Denn es ist kaum denkbar, daß die Schnurverzierung innerhalb der Trichterbecher- bzw. Kugelamphorenkultur entstanden wäre. Dagegen spricht sowohl die universelle Verbundenheit der Schnurverzierung mit der Streitaxtkultur als auch ihr allmähliches Eindringen in die Ornamentik der anderen Kulturgruppen. Die Entlehnung der Schnurtechnik seitens der kontinentalen Gruppen der Trichterbecherkultur zu einer Zeit, als ihre Ornamentik die Blüte erreicht hatte, erklärt sich wohl durch die Notwendigkeit, die mühsam herstellbare Tiefstich- und Stempelverzierung durch die leicht anzubringenden Schnurrillen zu ersetzen.

Als eine beliebte, zu dem Wanderleben des Streitaxtvolkes passende Form hat sich der Trichterbecher erwiesen, der, zu einem Schnurbecher umgeformt, beinahe zum alleinigen, zu einem Universalgefäß geworden ist. Es scheint möglich zu sein, daß die Übernahme des Trichterbeckers sich mehrfach wiederholt hat wegen seiner zum Tragen bequemen Form, die durch das Ausgleichen des kantigen Profils noch besser den Bedürfnissen adaptiert werden konnte.

Das Gesagte bezieht sich aber nur auf diejenigen Streitaxtkulturen, die in das Gebiet der Trichterbecherkultur eingedrungen waren. Im Bereich der anderen Kulturen werden andere Formen übernommen. Wir wissen noch nichts über die Entstehung der Fatjanovo-Keramik, es scheint aber, daß der nach Finnland und Schweden eingewanderte Zweig der Streitaxtkultur in keramischer Hinsicht dort unter den Einfluß der Wohnplatzkultur gerät und deren kesselförmige Geräte übernommen hat<sup>33</sup>.

Die oben vorgetragenen Vorschläge zur Umdeutung einiger Kulturgruppen in Mitteleuropa bringen in methodologischer Hinsicht eigentlich nichts Neues, denn sie entspringen ja einer strengen und folgerichtigen Anwendung der siedlungsarchäologischen Methode. In sachlicher Hinsicht glaube ich aber, daß, nachdem die typologische Bewältigung der komplexen schnurkeramischen Erscheinungen nicht gelungen ist, die Prüfung und eventuelle Berücksichtigung dieser Vorschläge zu einer produktiveren Auffassung vom Wesen der schnurkeramischen Kulturen führen könnten. Die Voraussetzung wäre eben eine Unterscheidung zwischen sesshaften und nomadisierenden Schnurkeramikern. Im nordischen Gebiet war eine entsprechende Unterscheidung zwischen Megalithkultur und Einzelgrabkultur leichter durchzuführen; dort hat man außerdem das Nachleben der epimesolithischen Kulturen festgestellt. Auch dieses dürfte sich für das kontinentale Nordeuropa als notwendig erweisen.

Bonn.

Eduard Šturms.

<sup>33</sup> Vgl. J. E. Forssander, Die schwedische Bootaxtkultur (1933) Abb. 86. 88 (Finnland) u. Taf. 3. 5. 8 bes. 20. 22. 24 u. a. — Ders. a. a. O. 176 ff. ist anderer Auffassung; er verbindet die finnische und die schwedische Bootaxtkeramik über das Ostbaltikum mit der Złota-Kultur, was m. E. wenig wahrscheinlich ist; jedenfalls ist die Rekonstruktion der preußischen Schnurkeramik wie Abb. 89—91, die diese Verbindung verdeutlichen soll, völlig unsicher.